

O. S. A.⁷ veröffentlicht hat. Es gibt zunächst eine Erklärung der weniger bekannten lateinischen Wörter und der hebräischen Eigennamen. Sodann bietet es im engen Anschluß an den Liber Psalmorum für jeden Psalm eine gedrängte Inhaltsübersicht, der sich knappe, aber wesentliche Angaben ihrer Auswertung im Neuen Testament und der Liturgie anschließen. Da die Psalmen in der Reihenfolge des Breviers angeführt sind, können wir das lehrreiche Büchlein zur Vorbereitung auf das Brevierbeten aufs beste empfehlen.

Wer aus dem Literaturverzeichnis Bea's weiß, wie viele Übersetzungen neben den

⁷ Singet dem Herrn ein neues Lied. Regensburg 1949.

6 deutschen⁸, auch in den anderen Landessprachen erschienen sind — 2 in Frankreich, 3 in England, 2 in Holland, 3 in Polen, 4 in Portugal, 3 in Spanien — wird Papst Pius XII. dankbar sein, daß er der betenden Kirche ein so kostbares Geschenk vermittelt hat. Wir stimmen daher A. Bea völlig zu, wenn er meint, daß die neue Psalmenübersetzung keinen anderen Namen tragen darf, als den des Papstes, dessen großzügiger Initiative und väterlicher Liebe sie ihr Dasein verdankt: *Psalterium Pianum*.

⁸ Perl C. J., Liber psalmorum — Buch der Psalmen, Graz 1947; Schedl Cl., Die Psalmen nach dem neuen römischen Psalter übersetzt. Wien 1947; Morant, P., Das Psalmengebet. Schwyz 1948. — Außerdem die oben genannten.

BUCHBESPRECHUNGEN

Könn, Dr. Josef, Die Idee der Kirche. Bibellesungen über den Epheserbrief. 346 S. 1946, 8°.

Könn, Dr. Josef, Der Sieg des Gottesreiches. Bibellesungen über das Buch Daniel. 270 S. 1947, 8°. Beide Einsiedeln/Köln, Benziger Verlag.

Die Bücher sind keine Exegese sondern Seelsorge, herausgewachsen aus den bekannten Bibelabenden, die Pfarrer Könn mit großem Erfolg seit mehr als 30 Jahren für die Kölner Katholiken gehalten hat. Nun sind es Lesungen schlichter Sachlichkeit geworden, durchsetzt von dem doppelten Reichtum biblischen Wissens und priesterlicher Erfahrung. Darin liegt der Wert der Bücher. Sie haben in ihrer Art nicht ihresgleichen, reihen sich aber würdig den Lesungen über die Johannesbriefe an, die uns der Verfasser vor einigen Jahren schenkte. Erquickend ist die Reife und Weite des Urteils in den praktischen Anwendungen. Weisheit und Ruhe des Alters kommen da zu Wort.

„Die Idee der Kirche“ schließt sich dem laufenden Text des Epheserbriefes übersichtlich und reichgegliedert an. Das Buch bietet ein herrliches Bild der Kirche, wie sie in Gott und Christus begründet ist, von ihren Gliedern erlebt, von der Autorität betreut und den Gegnern bekämpft wird. Mit sichtlicher Liebe ist das Abbild der Kirche in der Ehe gezeichnet, ein Meisterstück für sich. Als Grundgedanken des Werkes könnte

man bezeichnen: Erziehung zur Gemeinschaft.

„Der Sieg des Gottesreiches“ ist entsprechend dem fernerliegenden Stoff etwas anders aufgebaut. Auch hier wird fortlaufend eine gute Übersetzung nach dem Urtext geboten, dem nur kurze Erläuterungen eingeflochten sind. Dann wird der Abschnitt eingehend zeitgeschichtlich gedeutet und schließlich folgt in einem dritten Teil eine praktische Anwendung. In diesem Aufbau zieht Bild für Bild des prophetischen Buches an unserem Auge vorüber. Überraschende Ergebnisse werden dem alttestamentlichen Gedankengut immer in Hinsicht auf den verheißenen Erlöser abgewonnen. Auch Dr. Könn beobachtete, daß Texte, die ein gewisses Dunkel umgeben, eigene Zugkraft besitzen. Geschickt hat der Verfasser das benutzt und aus Daniel ein Trostbuch für unsere zukunfts schwere Zeit geschaffen. Ab und zu kommt er wohl etwas in die Nähe des „Pie meditari licet“, aber das Gesagte ist immer gesund und ausgleichend. Wollte man auch hier einen Leitgedanken finden, so könnte man sagen: Geborgenheit in Gott durch persönliche Religiosität.

Viele goldene Worte sind in den Werken enthalten. Nur eines soll Platz finden: „Durch jeden Sieg, jede Treue, jede Überwindung vermehren wir die Macht des Guten nicht bloß in der eigenen Seele. Wir stärken auch die allgemeine Position, die das Gute überhaupt in der Welt

hat, befestigen Stein um Stein den Damm, den es dem Bösen entgegensetzen muß, wenn nicht alles von der Sünde überflutet werden soll. Der Einfluß, den unsere Treue, aber auch unsere Untreue auf andere ausüben, bringt uns die Verantwortung zum Bewußtsein, die jeder, auch der Geringste für das Ganze trägt. Das gilt von den Taten, die öffentlich bekannt werden, nicht minder von dem stillen Überwinden und Versagen, von dem keiner etwas erfährt.“

Die Bibellesungen sind Betrachtungsbücher im besten Sinn des Wortes, gerade weil sie nur religiöse Werte bieten, ohne jede fromme Phrase. Es bleiben dem eigenen Beten und Verkosten weite Räume. Auch der Prediger wird reiche Anregung, ja fertige Entwürfe in großer Anzahl finden. Allen ist ein schöner Weg in das Wort Gottes gewiesen.

Wilhelm Bönner S. J.

P o s c h m a n n, Bernhard, Die katholische Frömmigkeit. Würzburg, Echter-Verlag 1949, 236, gr. 8°, DM 7.50.

„Das Buch ist hervorgegangen aus dem 1925 in der Schriftenreihe ‚Der katholische Gedanke‘ erschienenen und lange vergriffenen Bändchen ‚Grundlagen und Geisteshaltung der katholischen Frömmigkeit‘. Der dritte Teil ist neu dazugekommen, die beiden ersten Teile sind wesentlich umgestaltet, erweitert und vertieft, wobei die durch den Fortschritt der Theologie sowie durch die Not der Zeit aktuell gewordenen Fragen eine besondere Berücksichtigung gefunden haben“ (Vorwort).

Der Aufbau des Buches ist außerordentlich klar und folgerichtig: I. Grundlagen der katholischen Frömmigkeit (Verhältnis des Menschen zu Gott, Christus, Kirche), II. Geisteshaltung der katholischen Frömmigkeit (Glaube, Hoffnung, Liebe), III. Formen der katholischen Frömmigkeit (Gebet, sakramentale Frömmigkeit). In dieser Zusammenfassung entwickelt der Vf. wirklich die Grundzüge der katholischen Frömmigkeit, wie es in solcher Kürze und Präzision nicht besser hätte geschehen können. Das Werk will kein Erbauungsbuch sein, sondern ist eher ein Lehrbuch, das zum rechten Verständnis ein gutes theologisches Wissen voraussetzt. Seine Hauptvorzüge liegen in der begrifflichen Klarheit, in der theologischen Tiefe, in der Ausgeglichenheit und Überlegenheit, mit der zu kontroversen Fragen Stellung genommen wird. Immer wieder geht der Vf. auf die theologischen Wurzeln der

Frömmigkeit zurück. Manche Ausführungen wie z. B. über den Erkenntnischarakter des Glaubens und die Anteilnahme des Willens an demselben oder über die Buße sind geradezu meisterhafte theologische Exkurse. Nur hin und wieder wird die Sprache des Buches persönlicher, wärmer, anschaulicher, wird sein Inhalt unmittelbar lebensnah und ansprechend, so wenn z. B. über die Hoffnung und das irdische Leid gesprochen wird. Hier spürt man das eigene Erleben hindurch. Im großen und ganzen bleibt das Werk aber eine auf die christliche Verwirklichung ausgerichtete Theologie. — Man möchte es geschulten Laien, Katecheten, besonders aber unseren Theologiestudenten sehr empfehlen. Es dient der theologischen Klärung und Vertiefung unserer Frömmigkeit und läßt in allem die gesunde Lehre finden.

Friedrich Wulf, S. J.

L' Unione con Dio. Milano, Società Editrice „Vita e Pensiero“ 1948, IX u. 180 S., gr. 8°, L. 500.

„Die Vereinigung mit Gott“ hatte P. Agostino Gemelli, der unermüdliche Rektor der Katholischen Universität vom Heiligsten Herzen zu Mailand, als Thema für die dritte der „Geistlichen Wochen“ (Settimane di Spiritualità) gewählt, welche die Universität seit einiger Zeit in dankenswerter Weise veranstaltet. Er wußte hervorragende Redner für die Vorlesungen zu gewinnen. Die Vorträge wurden, wie die der ersten und zweiten Geistlichen Woche, durch Druck weiteren Kreisen zugänglich gemacht. Wir müssen uns damit begnügen, die Namen der Redner und den Gegenstand ihres Vortrages mit der einen oder anderen kurzen Bemerkung mitzuteilen.

Seine Eminenz der Kardinal Adeodato P i a z z a, Patriarch von Venedig, führte in lichtvoller Darstellung in das „Problem der Vereinigung mit Gott“ ein. — P. Innocenzo Colosio O. P., Direktor der asketisch-mystischen Zeitschrift „Vita cristiana“, sprach über „Gott in uns“, über die Einwohnung Gottes in der Seele. In der Erklärung dieser Einwohnung gab er der Ansicht des P. Gardeil O. P. den Vorzug vor der des P. Galtier S. J. — Giovanni Colombo, Professor am Erzb. Seminar von Mailand, behandelte den „Weg“ zur Vereinigung. Er warnte besonders vor falschen Wegen. — Fr. Agostino Gemelli macht auf Grund umfassender Einsicht in die einschlägige Literatur im Geiste seines Ordensstifters, des hl. Franziskus, beachtenswerte Aus-

führungen über die „Vereinigung mit Jesus Christus“. — P. Michele Ledrus S. J., Professor an der Gregorianischen Universität in Rom, belehrte in engem Anschluß an den hl. Thomas über die „Willensvereinigung“ mit Gott durch die Liebe. — P. Gabriele di Santa Maria Maddalena O. C. D., Professor an der römischen Akademie des hl. Thomas von Aquin, unterrichtete über die „Mystische Vereinigung“. Er ist der Ansicht, daß diese Vereinigung für alle erreichbar ist, wenn auch in verschiedenem Grade. — Exzellenz Mons. Adriano Bernareggi, Bischof von Bergamo, sprach mit warmer Begeisterung über die „Vereinigung mit der heiligsten Dreifaltigkeit“. Er gab einen geschichtlichen Überblick über die „trinitarische Frömmigkeit“ und unterschied eine anthropozentrische, christozentrische und als Krönung eine trinitarische Frömmigkeit, welche er, wie in der ersten Christenheit, in der Gegenwart wieder aufblühen sieht. — Mons. Francesco Olgiati, Professor an der Katholischen Universität vom Heiligsten Herzen, hielt den Schlußvortrag über die „Praxis der Vereinigung mit Gott“. Er gab gediegene Weisungen für das geistliche Leben von der Hinwendung zu Gott bis zu den Stufen der mystischen Vereinigung. B. Wilhelm S. J.

Die Gottesschau im palamitischen Hesychasmus, ein Handbuch der spätbyzantinischen Mystik, eingeleitet und übersetzt von A. M. Ammann S. J., 2. Auflage. Würzburg, Augustinus-Verlag 1948, 197 S., 8°.

Der wiedergegebene Text ist eine Anleitung zur monastischen Vollkommenheit in Form einer Zenturie (100 Kapitel sehr ungleicher Länge und Bedeutung), geschrieben von zwei griechischen Mönchen, Kallistus und Ignatius, um die Wende des 14. Jahrhunderts. Sie erfreut sich bis auf unsere Tage eines großen Ansehens im christlichen Osten (russische Übersetzung 1889) und gibt einen sehr interessanten Einblick in die Überlieferung der östlichen Aszetik und Gebetspraxis, die mit ganz konkreten Einzelheiten dargelegt wird. Die vorliegende Arbeit bringt eine längere Einführung (50 S.) und den vollständigen Text in guter Übersetzung. Herbert Roth S. J.

Walter, Eugen, **Christus und der Kosmos**. 71 S.

Brunner, Peter, **Erbarmen**. Der Christ in der Unordnung dieser Welt.

39 S. (Peter-Paul-Bücherei, Stuttgart, Schwabenverlag 1948).

Zwei wertvolle Bändchen über religiöse Fragen aus der Peter-Paul-Bücherei. Bei dem ersten findet man, was man bei Eugen Walter erwartet: eine tiefe Deutung der Schrift. Es geht um die Auslegung Eph. 1.10, die Einheit als das große Ziel der Erlösung. Das zweite bietet eine Erklärung der Parabel vom barmherzigen Samaritanen. Die Fragestellung ist lebendig und tief, sehr schön die Deutung des liebenden Erbarmens. Aus katholischer Sicht kann man nicht mit allen Nebenbemerkungen einverstanden sein, vor allem nicht damit, daß jede gesetzliche Regelung dem Christen immer fremd bleiben müsse (16).

Herbert Roth S. J.

Leicher, Alois S. J., **Leben aus dem Herzen des Gottmenschen**. Würzburg, Echter-Verlag 1948, 142 S., DM 3.60

Wer schon einen Zugang zur Herz-Jesu-Andacht hat, findet hier sehr feine und reiche Gedanken, die dogmatisch sauber durchgeführt werden bis tief hinein ins Geheimnis der heiligsten Dreifaltigkeit. Für den modernen Menschen ist die Sprache vielleicht nicht nüchtern genug, wenn sie auch immer echt und lebendig ist.

Herbert Roth S. J.

Zimmermann, Heinz, **Auf dem Weg zu Augustinus**. München, Kösel-Verlag 1948, 227 S., kl. 8°.

Ein Buch, das sich wohlthuend von vielen anderen unterscheidet durch die Selbstständigkeit des Denkens, das einen echten Zugang zur Gedankenwelt Augustins gefunden hat. In seiner lebendigen Darstellung wird es viele ansprechen, die wie der Arzt, der es geschrieben hat, mit ehrlichem Herzen nach der Wahrheit suchen. Sehr gut ist aufgezeigt, wie die Verabsolutierung des „gegenständlichen Denkens“, das nur die Dinge der Erfahrung als Maßstab kennt, alle tiefere Erkenntnis unmöglich macht. Daß über dem konkreten Gott-Finden in Jesus Christus die Tatsache der natürlichen Offenbarung kaum berührt ist, kann man von Augustinus her verstehen.

Herbert Roth S. J.

Rahner, Hugo, **Ignatius von Loyola und das geschichtliche Werden seiner Frömmigkeit**. Graz-Salzburg-Wien, Anton Pustet 1947 125 S., kl. 8°.

Der Bücher über Ignatius von Loyola sind es im deutschen Sprachgebiet nicht

viele. Darum begrüßen wir das vorliegende mit großer Freude und Dankbarkeit. Ist es auch noch nicht die *ersehnte Biographie*, so ist es doch eine grundlegende und vielverheißende Vorarbeit, die zur Hoffnung und zum Wunsch berechtigt, daß ihr Verfasser, der Innsbrucker Kirchenhistoriker, uns in absehbarer Zukunft auch ein Gesamtbild des Heiligen zeichnen möge, so wie es die heutige Quellenforschung erstmalig ermöglicht.

Was der Verfasser im vorliegenden Bändchen bietet, ist weit mehr, als sein schlichter Titel vermuten läßt. Denn in letzter Zielsetzung geht es ihm nicht um das Werden der Ignatianischen Frömmigkeit in sich, sondern um ihr Wesen, ihre Stellung und Bedeutung im Gesamtgefüge und der Gesamtentwicklung der christlichen Vollkommenheit. Darum bemüht er sich von Anfang bis zum Ende, in geschichtlicher und übergeschichtlicher Betrachtungsweise darzutun, daß das Vollkommenheitsideal des Heiligen, wie es in den Exerzitien und Konstitutionen der Gesellschaft Jesu seinen Niederschlag fand: Dienst in der Kirche, unter dem Banner des Kreuzes, zur Glorie des Vaters, so alt ist, wie die Kirche selbst, und Ignatius in seinem tiefsten Wesen und Wirken somit nur verstanden wird, wenn man ihn, als „Mann der Kirche“, in die Reihe jener Großen hineinstellt, die wie er den Willen zum Dienst in der Kirche geweckt und verwirklicht haben.

Um zu beweisen, daß Ignatius in diese Ahnenreihe hineingehört, entwickelt Rahner stufenweise, von drei Seiten her, das ignatianische Vollkommenheitsideal. Mit Hilfe der geschichtlichen Quellen, wie sie in der kritischen Ignatiusforschung der Gegenwart vor allem Pedro Leturia S. J. erschlossen hat, wird im ersten Kapitel der Einfluß festgestellt, den Herkunft und Abstammung, Erziehung und Lebensgefühl auf die Formung der ignatianischen Grundgedanken ausgeübt haben. Exerzitienbuch und Gesellschaft Jesu enthüllen sich dabei, gleichsam „von unten her“, als das Werk des Adelligen und des Soldaten, der für die Kirche seines ewigen Königs eine Kriegsschule und eine *Compañia* der Unterordnung, des zuchtvollen Dienstes und Gehorsams gegründet hat.

Im zweiten Kapitel wird ausgeführt, wie sozusagen „von den Seiten her“ der Einfluß der religiösen Tradition auf diesen bereits geprägten Menschen einwirkte und ihn durch die fromme Erziehung sowie durch die Lektüre Ludolfs von Sachsen und des *Flos Sanctorum* des

sel. Jakob von Varazze (de Voragine) mit dem Leben Christi und der Heiligen in lebensformende Verbindung brachte. Hier sieht Rahner die ersten Ansätze zu der schlichten Einsicht in die beiden Wahrheiten, die den innersten Kern der kommenden Exerzitien bilden: des Reiches Christi und der zwei Banner, die das Ideal der hochherzigen, nicht rechnenden Liebe zum Königtum Christi und der adeligen Dienstmachfolge im Kampfe gegen Satan begründen. Auch die Urform seines Ordens soll bereits hier begonnen haben, sich im Geiste des Heiligen abzuzeichnen; denn die Mitkämpfer in seiner künftigen *Compañia* sollen Männer der „göttlichen Witterung“ sein, die also die Fähigkeit haben, die Geister zu unterscheiden d. h. das Göttliche und das Teufliche im Geschehen der Menschengeschichte mit feiner, innerer Sicherheit herauszuspüren.

An diese Ahnungen und geistlichen Erfahrungen konnte die mystische Begnadung anknüpfen, die 1522 in Manresa am Flusse Cardoner „von oben her“ über Ignatius hereinstürzte, um mit heroischer Gewalt aus dem bisherigen Ritter „den neuen Soldaten Christi“, den Mann der Kirche zu machen. Diese mystische Umwandlung wird von Rahner ausführlich im dritten Kapitel dargestellt, das ohne Zweifel den Höhepunkt des Buches bildet. Sie vollzog sich durch die Exerzitien, die sich in Manresa in seinem von mystischer Erleuchtung durchstrahlten Geiste formten und mit innerer Konsequenz und nach den Plänen der göttlichen Vorsehung zu den Einsichten führten, aus denen sich die Gesellschaft Jesu gebildet hat. Damit aber war die grundsätzliche Kehre gegeben von der reinen Innerlichkeit zum missionarischen Apostolat, vom bloß Persönlichen zum Kirchlichen, und so rückte Ignatius in die Reihe jener Heiligen ein, die an den Wendepunkten des Geisteskampfes zwischen Christus und Satan von Gott berufen wurden, die Gefahr der Spiritualisierung der christlichen Offenbarung und Vollkommenheit zu bannen. Aus dieser Reihe greift Rahner einige Gestalten heraus, — Ignatius von Antiochien, Basilius, Benedikt, Augustin, Bernhardin und Katharina von Siena —, die unter sich in einem Zusammenhang stehen, der weit über jede bloß literarische Abhängigkeit hinausgeht und darum von einer rein positiven Geschichtsschreibung gar nicht gefaßt werden kann; er ist, wie Rahner sagt, metahistorisch und gründet sich auf die Gleichheit der mystischen Einsicht, die diesen Männern, mögen sie zeitlich von

einander noch so getrennt und quellenmäßig von einander noch so unabhängig sein, die gleichen Grundgedanken, ja oftmals erstaunlich gleichlautende Formulierung eingab.

Mit der dargelegten Herkunft der Exerzitien aus der Vision am Cardoner und mit ihrer Einreihung in die Geistesgeschichte der Liebe zur Kirche ergeben sich aber für das in ihnen grundgelegte Vollkommenheitsideal letzte und grundlegende Erkenntnisse, die der besonderen Beachtung der Exerzitienmeister empfohlen seien. Werden sie in der Praxis mehr als bisher befolgt, so tragen sie sicher dazu bei, in den Christen von heute den Willen zum Dienst in der Kirche neu zu wecken, wie ihn Papst Pius XII. in seinem Rundschreiben über den mystischen Leib mit folgenden Worten fordert hat: „Es genügt nicht, diesen mystischen Leib nur insoweit zu lieben, als er durch sein göttliches Haupt und seine himmlischen Glieder sich auszeichnet. Wir müssen ihm auch in der sterblichen Erscheinung unseres Fleisches unsere tatkräftige Liebe schenken.“

H. Bleienstein S. J.

Leturia, Pedro, S. J., Libros de Horas, Anima Christi y Ejercicios espirituales de S. Ignacio. Archivum Historicum Societatis Jesu 17 (1948). Gesondert gedruckt Rom 1949, Borgo Santo Spiritu 5.—, 50 S.

Der besonders durch seine Studien über Ignatius v. Loyola bekannte Verfasser behandelt eine Einzelfrage aus dessen Leben, die über den Zusammenhang seiner Aszese mit der Tradition der christlichen Frömmigkeit Aufschluß gibt. — Für uns ist das „Laienbrevier“ der Rosenkranz. Im Mittelalter war es das kleine Offizium der Muttergottes, das Totenoffizium und ähnliche Gebete, die dem öffentlichen Gottesdienst frei beigelegt wurden. Wie Prämonstratenser, Zisterzienser und Augustinerchorherren diesen Zusatz zum Chorgebet begonnen hatten, so die Brüder vom gemeinsamen Leben deren Übung durch die Laien; sie wurde in der Folgezeit von Rittern, Welt Damen und Eroberern (wie Columbus, Cortes u. a.) gepflegt. Ein solches Büchlein hatte Ignatius schon aus Loyola mitgenommen und betete es in Manresa täglich. In Paris fand er den auf die Devotio moderna zurückgehenden Brauch in seinem Kolleg Montaigu vor, behielt ihn während der Studien bei und schrieb ihn später den Studenten des Ordens vor. Für die Zeit der Exerzitien wünschte er als liturgische

Gebete nur die hl. Messe und die Vesper. Jedoch erhielt er für manche Einzelheiten der Geistlichen Übungen Anregung durch den libro de horas. So für die Exerzitien der einfachen Leute nach der 18. Annotation und für die erste Gebetsweise. Die Bilder des Stundenbuches regten ihn an, ein anschauliches Gebet zu pflegen und lehrten ihn den Wert der compositio loci kennen. Vor allem fand er dort das dreifache Colloquium in Farben dargestellt.

Außerdem untersucht Leturia noch, wie das Anima Christi in die Exerzitien gekommen ist. Es stammt schon aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts und wurde auch in das Stundenbuch aufgenommen. Ignatius hat es selbst gern gebetet und seinen Exerzitianten empfohlen, ohne aber einen genauen Text anzugeben, wo es verschiedene Varianten gab. Erst die im Römischen Kolleg 1576 hergestellte Ausgabe bietet den heute allgemein gebräuchlichen und mit Ablässen versehenen Text. Er wurde von dem damaligen Ordensgeneral Eberhard Mercurian ausgewählt, und das war der des Stundenbuches Hortulus animae.

E. Raitz v. Frenzt S. J.

Hofmeister, Philipp O. S. B., Die heiligen Öle in der morgen- und abendländischen Kirche. Eine kirchenrechtlich-liturgische Abhandlung. Das östliche Christentum. Neue Folge, Heft 6/7, Augustinus-Verlag, Würzburg 1948, 243 S., 8°.

Der Verfasser hat im vorliegenden Buche mit bewundernswertem Fleiße alle Kanones, Dekrete und kirchlichen Entscheidungen gesammelt, die sich auf die hauptsächlichsten heiligen Öle: Chrisam, Katechumenöl, Krankenöl, und außerdem auch auf andere von der Kirche geweihte Öle beziehen. Er hat dazu die Dokumente der Vergangenheit und Gegenwart, der katholischen wie getrennten östlichen und westlichen Kirche erforscht. Ohne Zweifel wird eine derartige kirchenrechtliche Abhandlung, die einen so einheitlichen Gegenstand — die heiligen Öle — bietet und auf so breiter Grundlage ruht, mit Genugtuung aufgenommen werden. Man kann sagen, daß das Quellenmaterial in ziemlich erschöpfender Weise dargestellt ist und daß keine Einzelfrage von Wichtigkeit fehlt.

Das Buch besteht aus zwei Teilen. Im ersten, allgemeinen, ist die Rede vom Gebrauch des Öles in der Kirche, der Materie des Öles, der Weihe des Öles, vom Spender der Ölweihe und der Ölsalbungen, von der Art und Weise der

Ölsalbungen. Im zweiten Teil geht der Verfasser ins einzelne und handelt von Salbungen bei der Taufe, Firmung, Krankenölung, im Wehesakrament, bei der Kaiser- und Königsweihe, bei der Büsserversöhnung; ferner ist die Rede von der Totensalbung, der Kirchweihe, Wasserweihe, einzelnen kleineren Salbungen und schließlich von Mißbräuchen mit dem heiligen Öl.

Das umfangreiche Programm ist geordnet, klar, sorgfältig genau durchgeführt. Wer bestimmte Angaben über den Gebrauch eines heiligen Öles sucht, wird in keinem anderen Buche auf wenigen Seiten eine so erschöpfende Antwort finden. Da das Buch mehr den Charakter eines Nachschlagewerkes hat und nicht in erster Linie zur laufenden Lesung bestimmt scheint, wäre ein ins einzelne gehendes Inhaltsverzeichnis oder ein analytisches Sachverzeichnis von großem Nutzen.

Zur Bibliographie kommen neuerdings hinzu: W. de Vries S. J., Sakramententheologie bei den Nestorianern, *Orientalia Christiana Analecta* 133, Rom 1947; Pl. de Meester O. S. B., *Studi sui sacramenti amministrati secondo il rito bizantino*, Rom 1947.

Es mögen einige kritische Bemerkungen bezüglich der Quellen folgen: Die Kanones des Markarios von Jerusalem stammen nicht aus dem 4. Jahrhundert; das Rituale des koptischen Patriarchen Gabriel stammt nicht aus dem Jahre 1141, sondern aus dem 15. Jahrhundert. Durch ein Versehen ist aus Philoxenus von Mabbug Philoxenus von Marburg geworden.

Alfons Raes S. J.

Sternegger, Benedikt, Geheimnisse der menschlichen Seele. Manu Verlag Augsburg, o. J. (1948), 207, kl. 8°.

Das Buch gliedert sich in sieben Teile, denen Vorfragen vorausgeschickt werden. In den Vorfragen wird zur Frage der Lebensstufen und des Lebens Stellung genommen, ferner werden die seelenkundlichen Methoden: das exakte Experiment und das „Jedermannsexperiment“ besprochen. Der erste Teil der Ausführungen befaßt sich sodann mit den Erkenntnisfähigkeiten des Menschen, die als Grundformen des „Lichtes“ bezeichnet werden. Die Gestaltwahrnehmung wird als besondere Leistung der Seele herausgestellt. Empfinden, Gefühl und Handeln werden im zweiten Teil als Grundformen der „Kraft“ gekennzeichnet. Im dritten Teil ist von der Seele als Substanz, als Grund der Vermögen die Rede. Der nächste Abschnitt befaßt sich mit dem Wesen

der Person, die mit dem „Ich“ gleichgesetzt wird. Diese Auffassung steht im Gegensatz zu den heute in der Psychologie vielfach üblichen Auffassungen von der Vielheit der Person, deren einer Teil nur das Ich ist. Berechtigt ist die Definition St., weil z. B. unbewußte Sachverhalte nicht bewußt werden könnten, wenn sie nicht vorher dem „ich“ zugehört hätten. Die nächsten Kapitel handeln vom Wesen des Geistes, von der Lebenseinheit der Grundformen und vom Geheimnis des Transcendenten, worunter der Verfasser telepathische Vorgänge versteht.

Die Ausführungen dürften Interesse finden. Wenn auch keine neuen Einsichten für den Fachmann herauspringen, so wird den Laien die Kürze der Schrift, wie deren leichte Verständlichkeit ansprechen. Eine eigentliche Erklärung der vom Verfasser benannten „transcendenten“ Vorgänge wird nicht geboten. Die Tatsachenforschung ist sicher noch nicht so weit gediehen, daß eine Theorie parapsychischer Vorgänge gewagt werden könnte.

H. Thurn S. J.

Volk, Georg, Vom Arzt und vom Kranken. (Veröffentlichung des Beuroner Arbeitskreises), Freiburg, Verlag Alber, o. J. (1949), 32 gr. 8°.

Der Titel der vorliegenden Schrift (die auf einen Vortrag zurückgeht, der auf den ersten Beuroner Hochschulwochen 1948 gehalten wurde) ist zutreffend gewählt. Der Vf. will nicht in abstrakter Systematik die Grundzüge oder das Wesen des ärztlichen Berufsethos entwickeln, sondern eine konkrete Anthropologie des Arztes skizzieren, und zwar letztlich aus christlicher Schau. Er deckt darum die einzelnen Schichten des ärztlichen Tuns auf in der lebendigen und ganzheitlichen Begegnung mit dem Kranken. So erhellt immer wieder von neuem die Grundthese: der Arzt ist im ganzen Umfang seines Berufes auf den Kranken zugeordnet, und ohne die ständige Berücksichtigung dieser wesentlichen Beziehung verfehlt er seinen Beruf. Schon die naturwissenschaftliche Bestimmung der Krankheit (soweit diese sich von daher fassen läßt), die Leidenschaft, exakt zu erkennen und — aus der Erkenntnis heraus — zu heilen, dann die Pflege der Sinnesorgane und das damit verbundene Geöffnetsein für die leib-seelische Ganzheit des Kranken, das Wissen um seine Schuld (als evtl. Ursache der Krankheit), endlich das Mittragen von

Leiden und Sterben — all das erhält erst seinen vollen Sinn, wenn es gesehen wird in der konkreten Begegnung von Mensch zu Mensch —, all das wird darum vom Arzt auch nur dann in rechter Weise geübt, wenn er als Mensch, letztlich als religiöser Mensch, von Gott herkommend, dem Kranken in Liebe und Ehrfurcht begegnet. — Wir wünschten allen Berufen eine solche Einführung in ihr spezifisches Ethos. Hier werden die Einzelerfordernisse und -betätigungen eines Berufes aus ihrer Isolierung und Abstraktion herausgeholt und der Einübung im täglichen Leben fähig gemacht.

Friedrich Wulf S. J.

Döblin, Alfred, Unsere Sorge der Mensch. München, Verlag Karl Alber 1948, 67 S.

Ein schmales Bändchen, das man jedem Suchenden, der vor den Toren des Christentums steht, in die Hand geben möchte. Sehr eindrucksvoll ist in der Sprache des heutigen Menschen die Ausweglosigkeit der menschlichen Situation gezeigt, aus der nur Jesus Christus herausführen kann.

Herbert Roth S. J.

Westermayr, Johann B., Wege zu Kind und Volk. Gregorius-Verlag, vorm. Friedrich Pustet, Regensburg, 1948, 164 S., kl. 8°, DM 5.—

Diese Veröffentlichung verfolgt die Absicht, dem Katecheten Richtlinien und Hilfen für seine Tätigkeit als Erzieher

und Lehrer zu bieten. Die einzelnen Kapitel des Buches sind folgende: die katholische Normhaltung, die katholische Religiosität als innere Lebensform, die deduktive Glaubenshaltung der Katholiken, die katholische Religiosität als wissende Überzeugung, die persönliche Gottverbundenheit des Katholiken, das Heimaterlebnis in der katholischen Religion, die katholische Gemeinschaftshaltung, die selbsterzieherische Verantwortung des Katholiken, die Totalhaltung der katholischen Religiosität, katholische Religion und Weltanschauung.

Der Verfasser sieht die Schwierigkeiten der katholischen Lehrverkündigung, die in Anbetracht der besonderen Zeitumstände, im allgemeinen beträchtlich sind. Die grundsätzlichen Erwägungen über die Normhaltung, die Lebensform, die Glaubenshaltung, die Überzeugung des katholischen Christen sind klar und zutreffend. Ganz übereinstimmen kann man mit der Ableitung des Heimatgefühls aus der Ichzugehörigkeit wohl nicht. Hier kommt eine andere wesentliche Funktion, die „Selbsthingabe“, also die eigentlich „seelische“ Liebe, zu wenig zur Geltung. Liebe ist nicht nur Liebe zum erweiterten Ich, das kann sie sein. Liebe ist in ihren stärksten Formen Hingabe, also Verlassen und Aufgabe des Ich.

Ein Buch, das sich durch Festgefügtsein des logischen Aufbaus auszeichnet und durch praktische Hinweise gute Dienste tun wird.

H. Thurn S. J.